Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Die pompejanischen Wandinschriften.

1. Allgemeines.

Unter die vielen Merkwürdigkeiten welche dem Alterthumsforscher die aus dem Schutt wieder aufgegrabene Römerstadt darbietet gehören auch die zahllosen Inschriften welche man an den äußern und innern Mauern und Wänden der Privathäuser sowohl als der öffentlichen Gebäude findet. Daß diese noch lange Zeit nach der Entdeckung Pompeji's entweder unbekannt oder doch gänzlich unberücksichtigt blieben, wird Niemand Wunder nehmen welcher bedenkt daß so manchfache andre Gegenstände aus der alten Welt welche damals zu Tage gefördert wurden, das Interesse der Gelehrten billig in weit höherm Grade in Anspruch nahmen. Daher fand denn auch die erste Publikation derartiger Inschriften welche von einem Deutschen, Christoph Gottlieb von Murr, ausging und in den Jahren 1792 und 1793 zu Nürnberg unter dem Titel: Specimina antiquissima scripturae Graecae tenuioris seu cursivae ante Imperatoris Titi Vespasiani tempora ex inscriptionibus extemporalibus classiariorum Pompeianorum erschien, nicht nur keinen Anklang sondern gerieth sogar in vollkommene Vergessenheit, bis sie von Garrucci wieder ans Licht gezogen und benutzt wurde. Erst vor zwei Dezennien gelang es dem Engländer Chr. Wordsworth durch seine zu London 1837 herausgegebene, dann 1846 neu aufgelegte Schrift: Pompeian inscriptions, or specimens and facsimiles of ancient writing on the walls of buildings at Pompeii die Aufmerksamkeit der italienischen und zwar namentlich der neapolitanischen Gelehrten auf diese Klasse von Inschriften zu lenken. Wordsworth hatte im Sommer des Jahres 1832 Pompeji besucht und eine beträchtliche Anzahl von Inschriften, besonders von Versen an der äußern Mauer

der Basilika copirt; diese nun veröffentlichte und besprach er in jener Schrift welcher er die Form eines Briefes an den Freund welcher ihn damals begleitet hatte gab. Hierdurch angeregt verfaßte Francesco Avellino die Osservazioni sopra alcune iscrizioni e disegni graffiti sulle mura di Pompei Napoli 1841 und eine fortlaufende Reihe kleinerer Abhandlungen in seinem Bulletino archeologico Napoletano vol. I — VI (1843 — 1848). Nach Avellino's Tod setzten vor Allen Giulio Minervini und der Jesuit Raffaele Garrucci diese Arbeiten fort; als das Resultat der Studien des Letztern kann das Buch: Inscriptions gravées au trait sur les murs de Pompéi, calquées et interprétées par Raphael Garrucci. Avec un atlas des calques. Bruxelles 1854. 4. betrachtet werden. Durch dieses neunundzwanzig Tafeln mit Zeichnungen meist von Garrucci's eigener Hand enthaltende Werk hat sich der Verfasser ein unstreitiges Verdienst erworben. Ritschl's Güte verstattete mir zwei Tafeln mit Zeichnungen welche der sorgfältige Fiorelli entworfen und seinem Freunde Mommsen geschenkt hatte einzusehen, woraus hervorging daß die Garrucci'schen im Allgemeinen als sorgfältig und zuverlässig bezeichnet werden können; denn daß sie hin und wieder nicht ganz so deutlich sind wie die Fiorelli'schen, ist wegen der mit der Ausführung dieser Nachzeichnungen verbundenen Schwierigkeiten, welche Garrucci in der Vorrede selbst hervorhebt, wohl zu entschuldigen. Den Vorwurf glauben wir dagegen mit Recht gegen jenes Werk erheben zu können daß der Verfasser es merkwürdiger Weise nicht der Mühe werth gehalten hat, den Ort wo und das Material auf welchem eine jede Inschrift steht anzugeben. Dies war nicht nur nöthig um jene Denkmäler zu controlliren (denn es ist nicht zu bezweifeln daß ein Andrer bei wiederholter Betrachtung diese oder jene Inschrift wird besser lesen und zeichnen können), sondern auch weil man dadurch manchen Fingerzeig für die Deutung und Erklärung derselben erhalten würde. Höchst wünschenswerth bleibt daher eine mit philologischer Akribie angefertigte Gesammtpublikation welche auch die beträchtliche Zahl der von der Sammlung des gelehrten Jesuiten ausgeschlossenen gemalten Wandinschriften Pompeji's enthält. Möchte Mommsen, der die Wandinschriften in seinen inscriptiones regni Neapolitani mit Recht übergangen, durch mehre Mittheilungen

in Zeitschriften aber gezeigt hat wie er auch diese der Beachtung und des Studiums für würdig hält, sich zu einer solchen erschöpfenden und abschließenden Arbeit verstehen!

Wie verbreitet im Alterthum die Sitte oder Unsitte war, die Mauern und Wände zu beschreiben, kann man bereits aus manchen Stellen der griechischen und römischen Schriftsteller schließen. Und daß dies bei den Alten noch weit mehr geschah als bei uns heutzutage, davon liefert Pompeji das anschaulichste Bild. An allen Orten, nicht nur an den der Commune zugehörigen Gebäuden sondern auch an den Häusern der Privaten, nicht nur an den äußern Mauern sondern auch inwendig und in den Gemächern, finden wir Inschriften welche die verschiedensten Verhältnisse des öffentlichen sowie des Privatlebens berühren angepinselt oder angekritzelt. Denn auf zweifache Weise hat man solche Aufschriften angebracht: entweder bediente man sich eines Farbestoffs, des schwarzen sowohl als des rothen, um die Buchstaben an die Wand zu malen, oder eines Griffels welchen ja Jedermann mit sich herumführte, eines Nagels und andrer analogen Instrumente um die Züge in die Tünche und den Stuck der Mauern einzukritzeln. Da es nun ein Leichtes war mit dem Pinsel die Buchstaben deutlich und klar zu malen, so liegt auf der Hand daß diese Art der Mauerinschriften (dipinti) fast ohne Ausnahme dem Leser keine Schwierigkeiten macht. Dagegen gilt von der zweiten Art (graffiti) grade das Entgegengesetzte: hier stellte sich dem Schreiber das harte Material entgegen, hier konnte selbst bei dem besten Willen verständlich zu schreiben, an dem es auch zuweilen gefehlt haben wird, und bei der größten Sorgfalt, die einzelnen Züge einzugraben, obwohl dies in der Mehrzahl der Fälle mit Geschwindigkeit und Eile geschehen sein wird, eine Inschrift kaum anders als mangelhaft verzeichnet werden. Am leichtesten waren natürlich die verticalen Striche, nicht so leicht die horizontalen, am schwierigsten die Bogen und krummen Linien. Hieraus ergaben sich einige Modificationen der Schrift, indem man z. B. statt des E wie auch öfters auf Steininschriften ‖, statt des F ‖, statt des M vier verticale Striche u. s. w. schrieb; hieraus geht die Aehnlichkeit des P und R, des B und D und andrer Buchstaben in diesen Wandinschriften hervor. Daher rührt es daß diese Züge in so manchen Punkten der spätern

Cursivschrift gleichen, wovon Maßmann im libellus aurarius S. 61 — 66 Anlaß nahm mehrere solche Inschriften, darunter einige nicht mehr erhaltene, zu publiziren. Aus dem Gesagten erhellt daß dieses Gekritzel schwer zu lesen ist, daß man die Züge bald so bald anders verbinden und daß man bald diesen bald jenen Buchstaben herauslesen kann, und so gibt es denn nicht wenige Inschriften die nicht zu enträthseln sind. Zwar kann man bei etwas begabter Phantasie aus solchen Zügen diesen oder jenen Gedanken herausbringen, aber hier gilt wenn irgendwo sonst der Spruch: qui nimium probat, nihil probat. Ist uns nun aber hierdurch schon das Verständniß eines nicht geringen Theiles dieser Denkmäler verschlossen, so kommen außerdem noch zwei andre Uebelstände in Betracht, durch die für uns manche Inschriften ungenießbar sind. Einmal nämlich rühren sie meistentheils von Leuten der niedrigsten Volksklasse her, deren Gedanken ebenso unklar waren wie ihre Ausdrucksweise, weßhalb wir eine Inschrift zuweilen zu lesen, aber nicht zu verstehen im Stande sind. Sodann haben wir öfters keinen vollständigen Satz vor uns sondern nur den Anfang, indem der Schreiber sei es nun wegen äußerer Umstände oder weil er die Lust verlor ihn zu vollenden unterließ.

Hinsichtlich des Materials auf welchem sich die Pinsel- und Griffelinschriften zu Pompeji befinden, haben wir zwischen dauerhaftem Stein und vergänglichem Stuck zu unterscheiden. Denn während von den Aufschriften auf jenem nicht so leicht der Untergang zu erwarten steht, gehen die Stuckinschriften nach dem Zeugnisse Garrucci's von Tag zu Tag mehr dem Verderben entgegen, indem der Mauerbewurf abbröckelt und mit ihm die Inschriften schwinden, sodaß Garrucci nicht einmal im Stande war anzugeben welche der von ihm bekannt gemachten Denkmäler noch existirten. Eine nicht kleine Anzahl von Wandinschriften welche in ältern Quellen aufgeführt werden ist heutzutage entweder fragmentirt, wie von der Inschrift: Miccio ciocio (lies cocio), tu tuo patri cacanti confregisti peram nur noch die zwei letzten Worte und auch diese nur unvollständig bei Garr. Taf. XX Nr. 1 übrig sind, oder gar nicht mehr aufzufinden. Und wie viele werden verloren gegangen sein, ohne daß man überhaupt Kenntniß davon genommen hatte, da man auf sie anfänglich nicht achtete! Eine auch für dieses Gebiet der Epigraphik ergiebige aber

leider sehr trübe Quelle sind namentlich die von Mommsen I. R. N. S. 112 erwähnten und von Garrucci S. 4 fgg. benutzten Berichte welche der Vorsteher der Ausgrabungen in Pompeji wöchentlich dem Minister des königlichen Hauses in Neapel abzustatten hatte. Giuseppe Fiorelli hat die Veröffentlichung dieser erst in spanischer, dann in italienischer Sprache abgefaßten Protokolle begonnen in dem Buche: Giornali degli scavi di Pompei, documenti originali pubblicati con note ed appendici. vol. I. Napoli 1850, welches erste Heft vom 23. März 1748 bis zum 8. Oktober 1757 geht. Ich nannte diese Quelle eine trübe, weil es schwer halten wird nach den darin mitgetheilten Copien die Originale selbst, besonders die Inschriften welche man am Isistempel las (Garr. S. 5) vollkommen wieder herzustellen, worin keineswegs ein Vorwurf gegen die Treue und Genauigkeit des Berichterstatters liegt sondern ein Beweis dafür wie schwierig jene Mauerinschriften zu lesen waren. Jedenfalls wird das die mühsamste und unerquicklichste Aufgabe eines künftigen Herausgebers aller Wandinschriften Pompeji's sein, die nicht mehr vorhandenen Denkmäler aus den zum Theil schon publizirten, zum Theil noch unedirten Schriftstücken zu sammeln, die darüber vorhandenen Notizen zu vergleichen und die richtige Lesart wo möglich zu restituiren.

Was das Alter unsrer Inschriften betrifft, so unterliegt keinem Zweifel daß der größte Theil erst kurz vor der Verschüttung der Stadt entstanden ist. Unter diesen erscheint mir als die historisch wichtigste die von Garrucci IV 5 copirte: Imp. Otho, hinter welchen Worten man einen Fisch roh gezeichnet sieht: meines Wissens das einzige epigraphische Denkmal welches dieses Kaisers Erwähnung thut. Jedoch fehlt es durchaus nicht an solchen welche ein bedeutend höheres Alter haben und nicht nur bis in den Anfang der Kaiserzeit sondern sogar noch weiter bis in republikanische Zeit hinaufreichen. Und diese letzten sind für uns um so werthvoller je geringer verhältnißmäßig die Zahl derjenigen lateinischen Inschriften ist welche vor Augustus fallen. Bemerkenswerth sind die Worte Mommsen's in den unteritalischen Dialekten S. 116: 'Die meisten oskischen Wandinschriften finden sich mit rother Farbe nicht auf den Stuck sondern auf die soliden Tuffpilaster geschrieben, welche ohne Zweifel manchen Erdstoß

überdauert haben und gewiß lange vor der Verschüttung errichtet waren. Gemischt mit ihnen finden sich lateinische Inschriften, aber nicht jene langgezogenen schmalen und feinen Buchstaben der gewöhnlichen Wahlempfehlungen, sondern breite und starke Züge von offenbar sehr viel älterem Charakter; auch die Namen der in diesen empfohlenen Candidaten — Acutius Artorius Carpinius Mävius Marius Salenus Tullius — und die Siglen sind ganz andre als die der gewöhnlichen Empfehlungen. Man wird sowohl diese lateinischen als die oskischen Inschriften auf dem Tuff mit Wahrscheinlichkeit um die Zeit des Socialkrieges setzen können, wo ein solches Gemisch nicht befremdet und wo es noch nicht Gebrauch gewesen zu sein scheint, die Außenseite der Häuser mit Stuck zu bekleiden.' Die älteste pompejanische Mauerinschrift ist die an der Basilika befindliche von Garrucci III 1 gezeichnete:

C. Pumidius Dipilus heic fuit
a. d. V. Nonas Octobreis M. Lepid. Q. Catul. cos.

welche in das Jahr 675 der Stadt fällt. Auf das Jahr 717 bezieht sich die in der Theaterstraße gefundene Wandinschrift welche nach Garr. III 3 so zu lesen scheint:

C. Aellius Astragalus
curator
fuit IV. Non. Dec. usce ad
pridie Id. Dec. M. Agrip. T. Stat. cos.
c̄eria C. Iuli Heleni turma
C. Iuli Hilari

während Mommsen bei Henzen III. vol. Or. 7181 Z. 4 VI. Eid. Dec. und Z. 5 ria statt c̄eria (centuria nach Garrucci) las. Republikanischer Zeit gehört auch das Alphabet bei Garr. I 11 an, welches wohl ein Schulknabe nachdem er es eben gelernt hatte an die Wand schrieb, dessen letzter Buchstabe X ist. Denn es wird nicht sowohl anzunehmen sein daß der Knabe nachdem er einundzwanzig Buchstaben getreu verzeichnet, die beiden übrigen, Y und Z, gleichfalls hinzuschreiben zu faul gewesen sei, als vielmehr daß in dem ABC welches ihn der Schulmeister gelehrt hatte Y und Z nicht vorkamen: es ist dies das Alphabet von einundzwanzig Buchstaben welches nicht nur Cicero de nat. deorum I 37 annimmt

sondern auch noch Quintilian inst. orat. I 4, 9 als das ächtrömische bezeichnet indem er X 'nostrarum ultima' nennt. Dazu kommen noch mehre andre Inschriften denen ein höheres Alter anzuweisen uns archaische Wortformen, wie EI statt I in virei bonei sei Garr. XI 4 und utreisque, veivant XXVI 44, V statt OV in a. d. VI. K. Nuembris XXVI 25, V statt Y in Polucarpu XXVII 45, die Unterlassung der Aspiration in Aprodita XXVI 46 und Cresimus XXVII 74, und ähnliche Indicien berechtigen.

Wir sehen aus den pompejanischen Mauerinschriften daß zur Zeit des Unterganges der Stadt die lateinische Sprache die herrschende und allgemein übliche war. Geschäftssprache war sie bereits seit langer Zeit gewesen; jetzt war sie die Sprache des Volkes in dessen Mund sich ja stets am längsten der ursprüngliche Dialekt zu erhalten pflegt. Wie Mommsen an der vorhin angeführten Stelle bemerkt, fallen die meisten oskischen Wandinschriften um die Zeit des Socialkrieges, nur einige wenige scheinen nicht gar lange vor Pompeji's Verschüttung entstanden zu sein und selbst diesen wenigen in der nationalen Sprache abgefaßten Inschriften sind fremdartige Elemente beigemischt. Man findet die oskischen Denkmäler Pompeji's gesammelt in Mommsens unteritalischen Dialekten S. 185 — 189 und in dem durch die Pracht und durch die Genauigkeit der Ausführung gleiches Staunen erregenden Werke Fiorelli's: Monumenta epigraphica Pompeiana 1. Heft Neapel 1854, von welchem im vorigen Jahr eine weniger kostspielige jedoch der Facsimile's entbehrende Ausgabe unter demselben Titel erschien, die mir nicht zu Gesichte gekommen ist. Außer dem Lateinischen und dem Oskischen weisen die pompejanischen Mauern noch Spuren einer dritten Sprache, des Griechischen auf. Indessen so sehr auch griechische Kunst und griechische Sitten in Pompeji zu Hause waren, so scheint doch griechische Sprache nicht so verbreitet gewesen zu sein wie man zu glauben geneigt sein möchte, am wenigsten unter dem Volke. In den Schulen wird gewiß Griechisch gelehrt worden sein, und diesem Umstande haben wir wohl die griechischen ABC-Proben auf Garrucci's Tafel I zu verdanken; die Zahl der übrigen griechischen Denkmäler welche hier in Betracht kommen ist gering. Das interessanteste darunter ist das von Minervini im Bullettino archeologico Napolitano nuova serie IV S. 33

edirte Distichon welches im Innern eines Ladens an der Straße des Forums und dem Eingang der neuen Thermen fast gegenüber an die Wand gemalt ist:

C · · · ΔAI
ΚΑΤΟΙΚΕΙ
ΜΗΔΕΝΕΙ
CΕΙΑΙΤΩ
ΚΑΚΟΜ

ΟΤΟΥΔΙΟC
ΠΑΙCΚΑΛΛΙ
ΝΕΙΚΟCΗΡΑΚΛΗC

Ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς
Ἐνθάδε κατοικεῖ· μηδὲν εἰσίτω κακόν.

In den von Angelo Mai edirten Exzerpten aus Cassius Dio (ed. Bekker II S. 362 Note) wird erzählt daß als der Kaiser Commodus vom Koloß zu Rom den Kopf abhauen, ihm Keule und Löwenhaut geben und die Inschrift Λούκιος Κόμοδος Ἡρακλῆς anbringen ließ, folgendes Epigramm verbreitet wurde:

Ὁ τοῦ Διὸς παῖς καλλίνικος Ἡρακλῆς,
Οὐκ εἰμὶ Λούκιος, ἀλλ' ἀναγκάζουσί με.

Die vollkommne Uebereinstimmung des ersten Verses dieses Epigramms mit unsrer Inschrift ist wohl kein Werk des Zufalles, sondern beide werden auf ein älteres Original zurückzuführen sein. Die Formel μηδὲν εἰσίτω κακόν erinnert an die von Diogenes dem Kyniker überlieferte Anekdote, daß er als er diesen Spruch über der Thür eines Hauses las gefragt habe, wo denn der Herr hineinkomme. Eine altlateinische Uebersetzung des zweiten Senars unsrer Inschrift gibt Henzen III. vol. Or. 7287: . . hic habitat; nihil interet mali. Andre griechische Wandinschriften enthalten bloß Namen; so die von Wordsworth S. 28 am Theater copirte:

ΔΙΩΦΑΝΤΟC
ΑΔΩΝΙΟC
ΗΛΙΟΔΩΡΟC
. . . . .
ΔΙΟΓΕΝΗC
. . . . .
ΑΠΟΛΩΔΩΡΟC
ΑΠΟΛΟΝΙΟC
ΕΠΑΓΑΘΟC

so ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC Garr. II 4, ΕΡΩC II 8, ΜΗΝΟΔΟΤΟC II 9, ΑΠΟΛΛΟΝΙΟC XXVI 6, ΙΤΑΛΟC XXVI 7, ΕΡΜΑC XXVI 11, ΕΡΜΑC XXVI 12, ΕΡΜΙΩC XXVI 13, ΕΡΜΕΡΩC XXVI 14, CΩΤΑC XXVI 15, ΑΥΚΤΟC XXVI 16, ΤΙΡΩΝ XXVI 18, ΚΟΡΙΝΘΟC ΔΕΞΤΡΟ Avellino Bull. Nap. IV S. 17. Oder es sind einzelne Wörter wie ΔΑCΜΟC Garr. XXVI 9, ΕΙΥΡΟΝΤΑC (εὑρόντας?) XXVI 20, ΙCΕΜΕΝ Avellino Bull. Nap. IV S. 6. Dazu kommen Beispiele der ächtgriechischen Verbindung von καλός mit Eigennamen wie CALOS HERMIIROS Mommsen Rh. Mus. V S. 462, CALOS EPICTESIS Garr. XXVI 23, CALOS PARIS Maßmann lib. aur. S. 63, ΚΑΛΑΣ ΠΟΜΠΑΙΟΣ Murr bei Garr. S. 7; die anzügliche Bemerkung ΑΡΠΟΚΡΑ, ΨΙΛΩΗCΟΑΡΙΘΜΟC Murr bei Garr. S. 9 welcher mit Vergleichung einer andern Wandinschrift: Epaphra glaber es diese ψιλώης ὁ Ἀριθμός deutet; ein Paar Obscönitäten wie ΨΩΛΗΙ Garr. II 10, ΛΥΚΡΙΩΝ ΠΥΓΙΖΙ II 12, vielleicht auch DOS PYGIZA II 7 welches Garrucci als δός, πύγιξε erklärt; die römisch-griechische Inschrift Garr. XXVI 21:

ΕΠΕΡΑCΤ
CΕΠΤΟΥΜΟΥ ΔΕΚΟΥΜΟΥ
ΚΑΛΕΔΑC ΜΑΙΑC —;

endlich das auf einen Oedipus wartende Sphinx-Räthsel Garr. II 5 und einige andere Züge bei denen man schwanken kann ob sie wirklich griechische Buchstaben bedeuten sollen: dies sind die in griechischer Sprache verfaßten Wandinschriften Pompeji's.

Zum Schluß dieser Einleitung sei es vergönnt, mit wenigen Worten auf den Werth und die Bedeutung der lateinischen Mauerinschriften hinzuweisen, welche hauptsächlich in dem Unterschiede zwischen ihnen und den sonst erhaltenen Inschriften auf Metall oder Stein beruht. Denn während wir durch diese nur Kunde der wichtigsten Ereignisse im öffentlichen und im Privatleben erhalten, während diese recht eigentlich für die Nachwelt bestimmt waren, beziehen sich die Wandinschriften auf das alltägliche Thun und Treiben, auf die geringfügigsten und gemeinsten Vorgänge im Leben ebensowohl wie auf wichtigere; die meisten derselben waren nur für die folgende Stunde, für den kommenden Tag verzeichnet, sie waren nur der Ausfluß und

der Ableiter verschiedener Gemüthsstimmungen welche jeden Augenblick wechseln konnten, der Liebe, des Hasses, des Witzes, ja viele mögen keinen andern Grund ihres Daseins haben als die müßige Langeweile. Und so lassen denn gerade diese Inschriften deren Verfasser weder wollten noch hofften daß ein ganz andres Geschlecht sie nach achtzehn Jahrhunderten lesen würde, uns einen klaren Blick thun in die innern Verhältnisse eines italischen Landstädtchens, und da der Verkehr in der großen Roma nicht im Wesen verschieden, nur nach allen Seiten hin großartiger gewesen sein wird, so können wir uns aus den pompejanischen Zuständen auch ein Bild des Handels und Wandels in der Hauptstadt entwerfen. Zieht man dann eine Parallele zwischen der alten und der modernen Welt, so wird man unwillkürlich ein c'est tout comme chez nous vor sich hin sprechen.

---

2. Die metrischen Wandinschriften.

Unter den nicht wenigen metrischen Inschriften an den Wänden Pompeji's, welche wir im Folgenden zusammenfassen, haben für uns diejenigen ein besondres Interesse welche Verse aus Virgil, Ovid und Properz enthalten und so ein neues Zeugniß dafür ablegen, welcher Gunst sich die Werke dieser Dichter bereits bei der Mitwelt und dem nächst folgenden Menschenalter zu erfreuen hatten. Von Virgil las Wordsworth S. 4 am Gebäude der Eumachia den siebenzigsten Vers der achten Ekloge:

1. Carminibus
Circe socios
mutavit
Olyxis

Statt der gräzisirenden Form Olyxis liest die Heyne'sche Ausgabe des Virgil dem Mediceus zufolge Ulixi, während die andern Handschriften Ulixis darbieten. Diese Inschrift hat Garrucci nicht wieder auffinden können, dagegen gibt er VI 7 den Anfang eines andern virgil'schen Verses (Ecl. II 56):

2. Rusticus est Corydon

Die gewöhnliche Lesart an der angeführten Stelle ist Rusticus es,

Corydon, nec munera curat Alexis, Nec si muneribus certes concedat Iollas, jedoch steht im Romanus:

Rusticus est Corydon, nec munera curat Alexis,
Nec si muneribus certet concedat Iollas,

welche Lesart einen ebenso befriedigenden Sinn gibt als die Vulgate und jetzt durch unsre Inschrift eine auffallende Bestätigung erhält. Eine virgil'sche Reminiscenz sind ohne Zweifel auch die im Atrium eines Hauses von Avellino Bull. Nap. III S. 81 copirten Zeilen:

3. cont
conticuere
om

und unter einigen Strichen ne, der Anfang des zweiten Buches der Aeneis: conticuere omnes, welcher demnach schon den Alten so geläufig war wie uns heutzutage. Solche Wiederholungen von Silben oder Wörtern wie oben cont und conticuere finden sich an den Wänden Pompeji's öfters; wahrscheinlich war dem Schreiber der Ort wohin er cont geschrieben hatte irgendwie unbequem und er fuhr daher etwas tiefer fort, indem er auch die ersten Buchstaben wiederholte. Folgende zwei Verse sind nach dem Zeugnisse Wordsworth's S. 7 zweimal an der rechten Mauer in der Nähe des Haupteingangs der Basilika eingeritzt (Garr. V 2):

4. Quid pote tam durum saxso aut quid mollius unda?
Dura tamen molli saxsa cavantur aqua.

Der Schreiber erinnerte sich der Worte Ovids ars amatoria I 475 und 476, der aber nicht so unlateinisch quid pote tam durum saxo schrieb sondern:

Quid magis est saxo durum, quid mollius unda?
Dura tamen molli saxa cavantur aqua.

Nicht weit davon sieht man zwei Verse Ovids mit zweien des Properz vereint, wozu die Aehnlichkeit des Inhaltes Veranlassung gab. Bei Garrucci V 1 ist das letzte Wort der zweiten Reihe nicht mehr zu lesen, wohl aber bei Wordsworth S. 7:

5. Surda sit oranti tua ianua, laxa ferenti,
Audiat exclusi verba receptus amans.
Ianitor ad dantis vigilet, si pulsat inanis,
Surdus in obductam somniet usque seram.

Das erste Distichon steht in Ovids amores I 8, 77 und 78; das zweite ist aus Properz V 5, 47 entlehnt, wo die Handschriften ad dantes und richtiger si pulset geben. Ebenso hat schon M. Haupt bemerkt daß die Schreibung der properz'schen Verse IV 16, 13 und 14 welche Wordsworth S. 19 in einer Inschrift an der Basilika antraf:

6. Quisquis amator erit, Scythiae licet ambulet oris,
Nemo adeo ut feriat barbarus esse volet,

keineswegs den Vorzug verdient vor der handschriftlichen Ueberlieferung:

Quisquis amator erit, Scythicis licet ambulet oris,
Nemo adeo ut noceat barbarus esse volet.

Außer den angeführten Versen noch erhaltener römischer Dichter weisen die Wände Pompeji's, namentlich der Basilika, noch manche andre Verse auf. Dahin gehört das sinnige Distichon:

7. Scribenti mi dictat Amor mostratque Cupido.
Ah peream, sine te si deus esse velim,

bei Wordsw. S. 19 und Garr. V 3. Von der Basilika stammen ebenfalls folgende von Mommsen Rh. Mus. V S. 461 und Garrucci V 4 bekanntgemachte Verse:

8. Quisquis amat veniat, Veneri volo frangere costas,
Fustibus et lumbos debilitare deae.
Si potis illa mihi tenerum pertundere pectus,
Quor ego non possim caput illut frangere fuste?

Mommsen las V. 1 quicquis und Beneri; V. 2 hat das Garrucci'sche Facsimile lymbas; V. 3 bei Garrucci unsinnig im Anfang sermo est, bei Mommsen si potest; daß der Verfasser dieser Verse si potis im Sinne hatte vermuthete Ritschl Rh. Mus. a. a. O.; V. 4 Mommsen quit ego non possim, Garrucci quoi ego non possem, Ritschl qur ego non possim; der Schluß bei Mommsen caput deae (?) frangere Iste. Dem Schreiber ist es nicht geglückt in seinem wilden Eifer gegen die Macht der Venus zwei ordentliche Disticha zu Stande zu bringen, sondern statt dem vierten Vers wie dem zweiten die Form des Pentameters zu geben, machte er einen Hexameter gleich dem dritten Vers. Ein solches Durcheinander von Hexametern und Pentametern ist auch auf Grabinschriften nicht selten.

Denselben Anfang quisquis amat finden wir außer auf dem sonst unleserlichen Fragment Garr. XXVII 70 noch in einer Inschrift an der Basilika, Wordsw. S. 25 und Garr. V 5:

9. Quisquis amat calidis non debet fontibus uti,
Nam nemo flammis ustus amare potest.

Dazu füge ich ein unsern Philologen noch nicht bekanntes, auf eine Papyrusrolle geschriebenes Epigramm welches Garrucci im Bull. Nap. n. s. I S. 8 und Inscr. de Pompéi S. 39 (VI 2) nebst Facsimile's publizirt hat. Bei der Schwierigkeit der Lesung kann die Richtigkeit einzelner Worte wie restantem und vocat V. 2, pereas o V. 3 und ferit V. 4 nicht verbürgt werden.

Quisquis amat valeat, pereat qui parcit amare,
Restantem pereat quisquis amare vocat.
Felices adeas, pereas o Martia, si te
Vilis denari maxima cura ferit.

In dem Buche über die pompejanischen Mauerinschriften liest Garrucci das letzte Distichon:

Felices adeas, pereas sed Martia, si te
Vilis denari, Maxima, cura tenet.

Im Atrium eines Hauses welches neuere Gelehrten hauptsächlich auf die daselbst gefundenen Wandinschriften gestützt als ein Lupanar angesehen haben hatte Jemand in den rothen Stuck der Wand geschrieben:

10. Candida me docuit nigras
odisse puellas

von welchem Verse die drei ersten Worte sich an den Wänden jenes Zimmers mehrfach wiederholt finden. Eine nicht wenig anzügliche Antwort auf diese Beleidigung der nigrae puellae ist in derselben Zeile gleich dahinter geschrieben:

Oderi[s] set iteras non invitus

und zwar ist diese Antwort in den Mund gelegt der Liebesgöttin selbst, denn darunter steht:

Scripsit Venus fisuca Pompeiana.

Siehe Garrucci VI 3. 4 und Mommsen Rh. Mus. V S. 457, welcher mit Recht bemerkt daß das zwischen Z. 2 und 3 stehende amabit, obwohl es von derselben Hand herrührt, mit jenem Wanddialog nichts zu thun hat sondern der Anfang einer neuen nicht

vollendeten Phrase zu sein scheint. Nach der Zeichnung Garrucci's welcher die Linien genau so wie sie auf der Mauer gezogen sind wiedergegeben zu haben versichert, wäre eher amabo zu lesen, aber auch diese zeigt zwischen iteras und non Z. 2 keine Lücke, weßhalb die Angabe Stanislaus d'Aloe's in dem oberflächlichen Buche les ruines de Pompéi Naples 1851 S. 51, daß die Antwort ein zweiter Herameter dieser Art: oderis sed iteras, ego non invitus amabo gewesen wäre, keinen Glauben verdient. An demselben Hause ist auf schwarzem Grunde ein Distichon in einer Zeile geschrieben welches leider nicht unverletzt geblieben ist und daher hinsichtlich der Herstellung des ersten Verses einen Zweifel übrig läßt. Nach Avellino Bull. Nap. IV S. 7 hat es Garrucci auf der als Anhang beigegebenen Tafel A, welche die stärksten obscoena enthält, Nr. 2 edirt. Es scheint so zu ergänzen:

11. Hic ego nu[nc f]utui formosa(m) fo[r]ma puella(m),
Laudata(m) a multis, set lutus intus erat.

Jedoch ist V. 1 utui nach der Zeichnung nicht sicher, auch bleibt der metrische Fehler formă; die Weglassung des m hingegen am Ende der Wörter formosa, puella, laudata würde kein Bedenken erregen, da sie auch auf andern Inschriften vorkommt, z. B. im Herameter abstulit una dies anima(m) corpusque simitur. Die Form lutus statt der gewöhnlichen lutum ist auch aus der Litteratur bekannt, wie z. B. Quadrigarius in den Annalen lutus erat multus gesagt hatte. Aehnlich wie die vorhergehende Inschrift beginnt eine andre bei Garr. A 4:

12. Hic . . . . . futui (?) formosam
fo[rma]e (?) puellam, moribus
nitidulis (?) formosam (?) pa
ca

welche nach Z. 3 ganz fragmentirt ist, daher es mir ebenso wenig gelingen will diese genügend zu lesen als aus den bei Garr. XXVII 82 stehenden Zeilen:

13. Suavis amor nostrost.a
ve.nt seniost.vie

einen ordentlichen Herameter herauszubringen, denn auf einen solchen scheint der Anfang entschieden hinzuweisen. — Wenden wir uns von diesen Versen welche Gott Amor eingab zu andern, so ist vor

allen bemerkenswerth die am Eingang eines Hauses zu Pompeji gefundene und von dort ins Museum zu Neapel gebrachte Inschrift welche sich unter einer mit einem Nagel eingeritzten rohen Figur einer dicken Schlange befindet. Die Buchstaben sind in fünf auf- und absteigenden Reihen verzeichnet welche die Bewegungen der Schlange nachahmen sollen (Garr. VI 1):

14. [Se]rpentis lusus si qui sibi forte notavit
Sepumius iuvenis quos fac(i)t ingenio,
Spectator scaenae sive es studiosus equorum,
Sic habeas lances semper ubique pares.

Avellino der die Inschrift zuerst im Bull. Nap. II S. 19 besprach jedoch den Schlußpentameter übersehen hatte, macht darauf aufmerksam daß der Schluß des dritten Verses an den Anfang der zweiten Elegie im dritten Buche der ovid'schen amores erinnere: Non ego nobilium sedeo studiosus equorum. Der Sinn der Verse ist wohl eine Anpreisung der Künste des Sepumius welcher die Windungen der Schlange nachzuahmen verstand. Auffällig ist freilich der Uebergang von dem unbestimmten si qui zur bestimmten Anrede, anstatt zu sagen: Serpentis lusus tibi nota, sic habeas oder si qui sibi notavit, is habeat. 'Wer sich das geschickte Schlangenspiel des jungen Sepumius merkte, d. h. mit Bewunderung sah, seist du nun Zuschauer der Bühne oder Liebhaber von Pferden, mögest du so immer und überall die Wagschalen gleich halten, d. h. mögest du so in allen Fällen richtig urtheilen.' Die Uebersetzung zeigt hinlänglich wie ungeschickt und unbeholfen unser Verfasser im Ausdruck war, aber wir können denn doch seine Gedanken verstehen, was nicht so leicht ist in dem Distichon an der Basilika, Wordsw. S. 21 und Garr. V 6:

15. Littera Theorianis semper dictura salutem
Nomine nunc dextri tempus in omne manet.

Wie so oft auf Inschriften, so ist auch hier durch den Namen Theorianis das Metrum verletzt, denn weder in Theo- noch in -ria- kann die Synizese gerechtfertigt werden. Wordsworth sieht in diesen Versen den Ausdruck der Dankbarkeit eines Clienten welcher durch die Geschicklichkeit des Patrons seinen Prozeß gewonnen hatte: der Buchstabe mit welchem der Name Theorius ('the name of Theorianes') beginne, das Theta welches ehemals ein mortiferum

signum gewesen, sei jetzt durch den Einfluß seines Trägers ein Zeichen des Heiles für alle Zeiten geworden. Bei dieser Erklärung verstehe ich nur nicht die Schreibung Worthworth's Nomine nunc dextri tempus in omne manet, sondern Dextri wird eben als Beiname jenes Theorius oder wie er sonst geheißen haben mag zu fassen sein. An derselben Basilika entdeckte der gelehrte Engländer S. 20 einen Hexameter der mich an das Wort des Dichters Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? erinnert:

16. Quonam digrediens
magnis a laudibus
Oppi

Aber nicht nur von den großen Dingen welche der Vers ankündigt ist uns Nichts überliefert, sondern diese Worte selbst sogar scheinen verloren gegangen zu sein da Garrucci sie vergeblich gesucht hat. — Nicht ohne Lachen wird man den Pentameter lesen, welcher an der Wand der Basilika einen sehr wichtigen Parasiten-Grundsatz der Nachwelt aufbewahrt hat (Garr. XXVIII 1):

17. L. Istacidi! At quem non ceno, barbarus ille mihi est.

Den voranstehenden Namen werden wir als Vocativ zu fassen haben; dem Istacidius, dem Mitglied einer nicht unbedeutenden Familie Pompeji's, deren Grabstätte noch erhalten ist, sollte jene Regel zunächst eingeschärft werden. Irrig las Wordsworth S. 13 Listacidiae, quem non ceno und interpretirte diesen Spruch als Gnome einer Lady Listacidia. Das Richtige sah auch Mommsen zu Henzen's III. vol. Or. 7293, welcher den Vornamen L. in N. (Numerius) ändert, denn so hießen die meisten Mitglieder der gens Istacidia. Doch stimmen in der Lesart L. Wordsworth und Garrucci überein, und ein L. Ist[acidius] findet sich I. R. N. 2323. Die auch bei spätern Schriftstellern vorkommende Verbindung cenare ad aliquem erklärt sich durch die Auffassung von cenare als cenatum ire. — Daktylischen Rhythmus wird man schließlich auch in der Wandinschrift bei Garr. XXVI 40:

18. Marti
omnia vota valent

und in den Worten an der Basilika bei Wordsw. S. 15:

19. Quod pretium legi?

anerkennen dürfen.

Die Reihe der iambischen Verse eröffne die an der Basilika von Wordsworth S. 23 gelesene Sentenz:

20. Minimum malum fit contemnendo maxumum,
Quod, crede m[i, non contemnendo] erit minus.

So hat Wordsworth die Lücke des letzten Verses auszufüllen versucht, doch wird man statt non contemnendo eher einen positiven Begriff bene providendo oder Aehnliches erwarten. Heutzutage endigt nach Garr. VII 4 das betreffende Stück der Wandbekleidung welches im Museum zu Neapel aufgestellt ist mit den Buchstaben max am Ende von V. 1. Von den meisten Versen an Pompeji's Mauern gilt der Natur der Sache gemäß nicht was Quintilian von den ad imitationem scribendi Schülern vorgelegten Versen verlangt daß sie nicht otiosas sententias enthalten sondern honestum aliquod monentes. Zwar glaubte Wordsworth S. 24 noch eine solche in Jamben abgefaßte Gnome an der Basilika zu erkennen:

21. Non est exsilium ex patria sa . . .

welche er jedenfalls richtiger durch sapienti viro als durch sapientibus ergänzt haben würde. Indessen gibt Garrucci XXVI 45 dieselbe Inschrift so:

Non est ex albo . . . x patre Aristio

womit also auch die Lesung ungenauer Autoren Non est ex albo iudex patre Aegyptio und die Deutung derselben 'es steht Niemand als Richter auf der Liste dessen Vater ein Aegyptier ist' zusammenfällt. Daß iudex dagestanden habe welches gut zu der Basilika als öffentlicher Gerichtsstätte paßt, ist wohl möglich obwohl das Garrucci'sche Facsimile nicht eine ganz so große Lücke aufweist. Dagegen steht noch eine nicht unwitzige, aber nicht metrische Sentenz bei Garr. XXVIII 43 wo mir jedoch das zweite Wort (reddit wäre nach Garrucci's Facsimile zu lesen) nicht getreu gezeichnet scheint. Ich lese:

22. Hominem perdit rhetor, qui emit
os non habet.

Einem komischen Einfall, vielleicht auch der Erinnerung an irgend einen Mimus verdanken folgende Jamben an der Basilika ihre Entstehung (Garr. IV 6):

23. Ubi perna cocta est, si convivae apponitur,
Non gustat pernam, lingit ollam aut caccabum,

wo Wordsworth S. 23 Quoi perna und adponitur las. Mit Jamben begann auch im Fabelton der Schreiber folgender Zeilen gleichfalls an der Basilika (Garr. XVII 5):

24. Zetema.

Mulier ferebat filium similem sui.
Nec meus est nec mi similat sed
vellem esset meus.
Et ego: volebas ut meus esset.

Die erste Reihe bildet einen guten iambischen Senar, doch den zweiten gelang es dem Verfasser nur bis similat durchzuführen. Hinsichtlich der richtigen Lesung der Inschrift bemerke ich daß Z. 5 ego zwischen et und volebas übergeschrieben ist, sodann daß Wordsworth S. 17, welcher Z. 2 simulem las, et ego volebam gibt, die Garrucci'sche Zeichnung aber volebas, obwohl dieser Gelehrte S. 51 meint, daß die nach voleba folgende wagerechte von rechts nach links gekrümmte Linie das m vertrete, wie ein horizontaler Strich über dem letzten Buchstaben bisweilen auf Steininschriften, was mir unglaublich erscheint. Eine befriedigende Lösung dieses ζήτημα durch welche das Einzelne genau erklärt würde ist keineswegs so leicht als uns Wordsworth glauben machen möchte der über die Schwierigkeiten der Interpretation mit der Bemerkung hinweghüpft, daß die Worte keiner andern Erklärung bedürften als welche in den bekannten Versen Ἡ καλὸν ὅκκα πέλῃ τέκνα γονεῦσιν ἴσα und Laudantur simili prole puerperae enthalten sei. Ich übersetze das Räthsel so: 'Ein Weib trug ein Kind das ihr ähnlich war. Weder ist es meins noch gleicht es mir, aber ich wollte es wäre meins. Und ich (sagte): Du wolltest daß es meins sei.' Daß die Worte Nec meus est — sed vellem esset meus als von dem Manne gesprochen gedacht werden müssen zu welchem das Weib das Kind hintrug, unterliegt wohl keinem Zweifel, aber ich sehe keine Nothwendigkeit, hierin mit Wordsworth eine scherzhafte Andeutung ehelicher Untreue zu finden wie sie der Dichter mit den Worten ῥηϊδιοί τε γοναὶ τέκνα δ' οὔκετ' ἐοικότα πατρί bezeichnet; denn mit demselben Recht kann man unter mulier eine meretrix wie eine coniux verstehen. Die letzte Zeile scheint die Antwort des Weibes auf die Rede des Mannes zu enthalten, wenn ich gleich nicht verhehlen mag

daß das Wörtchen ego Bedenken dagegen erregt: dann haben wir ein Zwiegespräch zwischen Mann und Weib über die Vaterschaft eines Kindes vor uns. Uebrigens ist es nicht zu verwundern daß die Inschrift für uns nicht ganz klar ist: sollte sie doch selbst den Pompejanern jener Zeit zu rathen geben! Wie bei dieser, so glaubt man auch bei der folgenden Inschrift den Anfang einer Fabel des Phädrus zu lesen:

25. Quidam cum peteret astra sca(n)dens

Diese Worte, welche in demselben Hause stehen woher der Vers Candida me docuit nigras odisse puellas stammt, las Avellino Bull. Nap. IV S. 7: Quidam sum deceret . . . ens, Garrucci S. 55: Quidam cum peteret astra, cadens. Aber in Garrucci's Zeichnung XXVII 8 ist vor cadens ein s nicht zu verkennen, weßhalb ich vermuthe, daß der Schreiber scandens im Sinne hatte, das n aber, wie auch sonst monumetum und Aehnliches auf Steininschriften und καλέδας in der S. 249 erwähnten Wandinschrift vorkommt, ausließ. Schade daß wir die Fortsetzung dieses Anekdötchens entbehren müssen! Der iambische Senar bei Garr. A 3:

26. Accensum qui pedicat, urit mentulam

berührt ein Laster, welches nach den darauf bezüglichen Wandinschriften zu urtheilen, auch in dieser üppigen Landschaft keineswegs ungewöhnlich war. In dieselbe Kategorie fällt auch der Vers bei Garr. XIV 6 welchen ich so lese:

27. Qui verpam vissit, quid cenasse illum putes?

eine Witzelei, welche erst dann in ihr wahres Licht tritt wenn man annimmt daß Verpa auch als Cognomen in Pompeji vorkam.

Wenn Wordsworth S. 24 in diesen Zeilen an der Basilika:

28. Sarra non belle facis,
solum me relinquis,
debilis . . .

gereimte Trochäen sieht wie sie das Volk in seinen Liedern angewandt habe, so kann ich ihm darin nicht beistimmen, da ich jene Worte für nackte Prosa halte. Weit eher hätte er eine andre Aufschrift an der Basilika welche er S. 18 freilich unvollständig mittheilt für einen trochäischen Vers ausgeben können. Diese lautet nämlich nach Garr. XXVIII 45:

29. Nemo est bellus nisi qui amavit mulierem adules

während Wordsworth die beiden letzten Worte wegläßt. Ergänzt man:

Nemo est bellus nisi qui amavit mulierem adulescentulus,

so gewinnt man einen trochäischen Septenar, welcher Niemand für einen Gentilhomme gelten läßt der nicht irgend einmal eine Liebschaft gehabt hat. Dasselbe Metrum glaube ich in den beiden letzten Reihen der Inschrift bei Garr. VII 3 annehmen zu dürfen:

30. In [R]ufum. Re quondam Vibii opulentissum(i)

Non ideo tenuerunt in manu sceptrum pro [Por]tunio,

Itidem quod tu factitas, cottidie in manu [sceptr]um tenes.

Nur muß man dann in der letzten Zeile in manu als aus der vorhergehenden irrig wiederholt streichen; in Betreff der Verkürzung von manu im ersten Vers erinnere ich nur an den iambischen Septenar des Näbius: Etiam qui res manu magnas saepe gessit gloriose. Der Name Vibii ist nach quondam über opul- geschrieben, weßhalb Garrucci ihn richtig zwischen diese Worte eingeschoben hat. Von demselben rühren die Ergänzungen her, indem er für Portunium sich auf Fronto's Brief an M. Aurel II 1, 8 beruft wo wie schon Heindorf anmerkte die am Rande des Codex verzeichnete Lesart die ächte und ursprüngliche ist: Ita evenit floribus et coronis: alia dignitate sunt in Portunio cum a coronariis veneunt, alia cum a sacerdote in templo porriguntur. Hiernach war in Rom das Portunium ein Platz wo Blumen und Kränze feilgeboten wurden; welches in Pompeji seine eigentliche Bestimmung war und wo es lag, geht aus unsrer Inschrift nicht hervor. Das sceptrum welches die reichen Vibier trugen ist die griechische *βακτηρία ἣν ἐκάλουν ὀρθήν· ἐχρῶντο δὲ αὐτῇ οἱ ἐν περιουσίᾳ καὶ οἱ δικάζοντες*. Rufus wird also des Uebermuthes und der Ueberhebung geziehen und auf das Beispiel der Vibier verwiesen; so reich und angesehen diese auch waren, was andre Denkmäler Pompeji's bestätigen, so führten sie darum doch nicht wie Rufus täglich den Stab in der Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Bonn. F. Bücheler.